Zur Verleihung des fünften Oberwalliser Kulturpreises

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **28 (1972)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421047

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sprachegetreuen Schreibweise ohne den Konsonanten ‚g' geschrieben werden sollte". So heißt es in dem Antwortschreiben an den Zentralen Sprach- und Übersetzungsdienst, das allen Gruppen, Dienstabteilungen und Dienststellen des EMD und den deutschsprachigen kantonalen Militärbehörden zur Kenntnis zugestellt worden ist.

Ich habe August Humbels Stellungnahme nicht gesehen, nehme aber an, er habe, nach Konsultation etymologischer Wörterbücher, etwa folgendes geschrieben: *Kompanie* ist ursprünglich entstanden aus lateinisch *cum* (= mit) und *panis* (= Brot). Die Grundbedeutung ist also die, daß die in der Kompanie Vereinigten zusammen das Brot essen. Aus vulgärlateinischen *companio* (= Brotgenosse) entstand die *compania* (= Brotgemeinschaft). Von da her ist also keine Berechtigung für die Schreibweise *Kompagnie* herzuleiten. Das aussprachewidrige *g* hat seine Existenz dem Umstand zu verdanken, daß das Wort nicht direkt aus dem Latein, sondern auf zwei Umwegen ins Deutsche gekommen ist: im 14. Jahrhundert aus dem Italienischen als Fachwort der Kaufmannssprache, dann um 1600 aus dem Französischen als Bezeichnung für die Grundeinheit beim Militär. Im Altfranzösischen aber war die lateinische *compania* zunächst zur *compagne* (also noch nicht in der heutigen Bedeutung dieses Wortes) und später zu *compagnie* geworden. Ähnliche phonetische Gründe rechtfertigen das *g* im Italienischen.

Im Deutschen wurde die militärische *Compagnie* schon mit der Rechtschreibereform von 1901 aussprachegerecht zur *Kompanie*. Doch vermerkt der Duden von 1902, im Heer werde noch *Kompagnie* geschrieben. Dieser orthographische Zwitter hat sich denn auch bis zum Ersten Weltkrieg im deutschen Heer halten können. Bei uns ist er aus unerfindlichen Gründen noch ein halbes Jahrhundert länger am Leben geblieben. Das ist um so unbegreiflicher, als unsere Armee schon in den frühen zwanziger Jahren den damals geradezu revolutionären Schritt vom *Telephon* zum *Telefon* zu tun gewagt hat.

Zur Verleihung des fünften Oberwalliser Kulturpreises

Am Sonntag, dem 21. November 1971, trafen sich zur Feier im Stockalperschloß in Brig gegen 250 Personen aus dem ganzen Oberwallis und von Siders und Sitten, darunter Vertreter der eidgenössischen und kantonalen Behörden, der Geistlichkeit und

der Industrie und Wirtschaft. Mit Genugtuung wurde die Anwesenheit der Obmänner des Deutschschweizerischen Schulvereins und der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft vermerkt. Der in alter Pracht und Schönheit wiedererstandene Rittersaal gab den würdigen Rahmen, und musikalische Darbietungen — eine Flötensonate von Johann Sebastian Bach und Lieder des Gemischten Chors — trugen viel zur festlichen Stimmung bei.

Dr. A. Salzmann, Obmann des Rottenbundes, warnte in seiner Eröffnungsansprache vor dem übertriebenen Erschließen und Nutzbarmachen der engern Heimat und setzte sich dafür ein, die einmalige Walliser Landschaft zu erhalten und die Eigenart der alten Dörfer zu bewahren. Dann rief er auf zur Pflege der deutschen Muttersprache in ihren beiden Formen: der kräftigen, ursprünglichen Mundart und der Hochsprache, die uns mit dem ganzen deutschen Kulturkreis verbindet und die Schätze einer reichen Literatur zugänglich macht. Im weiteren kam der Obmann auf die Gründung des Rottenbundes 1948 zu sprechen und die erste Verleihung des Oberwalliser Kulturpreises 1953; er gab seiner Freude Ausdruck, daß der Rottenbund nun einmal einen bildenden Künstler, Herrn *Hans Loretan,* auszeichnen konnte, der als Bildhauer in sakraler und profaner Kunst Bleibendes geschaffen hat.

Der Kunsthistoriker *Dr. Walter Ruppen* stellte den Preisträger in die geistige Entwicklung der letzten Zeit und zeichnete in einfühlender Art und mit hervorragender Sachkenntnis ein Bild des Geehrten, der viele Kirchen und Plätze im Oberwallis geschmückt und bereichert hat; hier sei nur das Schinerdenkmal in Ernen genannt.

Nach der Übergabe des Kulturpreises — er besteht aus einer künstlerisch gestalteten Pergamenturkunde und einem angemessenen Geldbetrag — ergriff Stadtpräsident *Dr. Werner Perrig* das Wort. Mit der ihm eigenen Beredsamkeit und nicht ohne Humor ging er den Beziehungen zwischen dem Künstler und seiner Stadt nach und dankte ihm und dem Rottenbund für ihre kulturelle Tätigkeit.

Ein Ehrentrunk aus dem Stadtkeller beschloß den denkwürdigen Tag. Es hat sich aufs neue gezeigt, daß das Oberwallis nicht nur ein geographischer Begriff ist, sondern eine sprachliche und kulturelle Eigenständigkeit besitzt, die seine Bewohner bei aller Freundschaft mit dem welschen Kantonsteil ungeschmälert bewahren wollen.

S.